

Gisela Probst-Effah

## **„Die Pfanne hoch, der Fettpreis ist gestiegen“. Lieder politisch oppositioneller Kreise gegen den Nationalsozialismus**

„Das Lied im Widerstand gegen den Nationalsozialismus“ ist seit vielen Jahren eines der zentralen Forschungsgebiete des Instituts für Musikalische Volkskunde der Universität zu Köln. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Sammlung und Edition bisher unveröffentlichter Lieder, die darüber hinaus in ihrem Kontext dargestellt werden, denn die Widerständigkeit vieler Lieder geht nicht allein aus Text und Musik hervor, sondern ist bedingt durch die spezifische politische und soziale Situation während des Dritten Reichs. Im Verlauf des Forschungsprojekts, aus dem ich im folgenden einige Ergebnisse präsentieren möchte, wurden literarische Quellen erschlossen, in Archiven dokumentarisches Material – u.a. Akten der Geheimen Staatspolizei – ausgewertet und Befragungen und Interviews von Zeitzeugen durchgeführt.

### **Widerstand gegen den Nationalsozialismus**

In der Beurteilung des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus hat es seit 1945 wichtige Verschiebungen der Akzentuierungen und Perspektiven gegeben. Im Westen Deutschlands – der „alten“ Bundesrepublik – wurden bis in die sechziger Jahre fast ausschließlich die Aktionen der konservativen Eliten, die in dem Attentatsversuch des 20. Juli 1944 gipfelten, als Widerstand gewürdigt, während man die Erforschung der sozialistischen und kommunistischen Opposition in der Zeit des Kalten Krieges fast ausschließlich der DDR überließ.

„Gesamtdeutsch“ war damals die Tendenz, Widerstand gegen das NS-Regime zu heroisieren. Erst in den sechziger Jahren setzte ein Prozess der Entmythologisierung ein, indem die Geschichtswissenschaft begann, sich den alltäglichen Erfahrungen und Reaktionen der „einfachen Leute“ zuzuwenden und so das Thema „Widerstand“ „in die reale, komplizierte, keineswegs einheitliche Erfahrungs- und Wirkungsgeschichte der Hitler-Zeit“

zurückzuholen (Broszat / Fröhlich 1987, S. 14). Es erwies sich, dass es zwischen den beiden Polen einer fundamentalen politischen Opposition einerseits und begeisterter Zustimmung andererseits ein breites Verhaltensspektrum gegenüber dem NS-Regime gab, das Widersprüche, ein Neben- und Miteinander von Affirmation und Nonkonformität, partielle Ablehnung und dergleichen mit einschloss. Zur Kennzeichnung dieser vielfältigen Verhaltensformen haben Martin Broszat und Elke Fröhlich den Begriff „Resistenz“ vorgeschlagen (s. Broszat / Fröhlich 1987, S. 49 ff.), der „einerseits weiter, andererseits enger als der Begriff des ‚Widerstandes‘ oder der ‚Opposition‘“ sei (Broszat / Fröhlich 1987, S. 50) und auch „Mischformen des politischen Verhaltens“ (Broszat / Fröhlich 1987, S. 52) umfasse.

Für unsere Untersuchung musikalischer Äußerungen gegen das NS-Regime war die Ausdehnung des Widerstandsbegriffs auf unspektakuläre, alltägliche Handlungen eine grundlegende Voraussetzung: Gemessen an den Versuchen, Hitler mit Waffengewalt zu beseitigen, erscheint das Singen eines indizierten Liedes aus unserer gegenwärtigen Perspektive als harmlos und als Ausdruck einer politischen Einstellung kaum erwähnenswert.

Die besondere Situation während des Dritten Reichs legt jedoch ein erweitertes Verständnis von Opposition nahe. Durch seinen totalitären Herrschaftsanspruch verwandelte das nationalsozialistische Regime Verhalten und Aktionen in Widerstand, die etwa unter demokratischen Bedingungen keine politische Bedeutsamkeit erlangt hätten.

Die strenge Bestrafung auch von Bagatelldelikten erhielt den Anschein der Rechtmäßigkeit, indem Gesetze und Verordnungen, die sich zunächst gegen gegnerische politische Parteien richteten, nach und nach auf eine Vielzahl ursprünglich davon nicht berührter mißliebiger Personenkreise und Handlungen ausgedehnt wurden. Das zeigt die Geschichte der „Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933“. Diese Verordnung richtete sich zunächst gegen die Kommunisten („Auf Grund des Artikels 48, Abs. 2 der Reichsverfassung wird zur Abwehr kommunistischer staatsgefährdender Gewaltakte folgendes verordnet...“), sie wurde per Erlass am 3. März 1933 auch auf Anarchisten und Sozialdemokraten angewandt (diejenigen, „die mit den Kommunisten zusammenarbeiten und deren verbrecherische Ziele, wenn auch nur mittelbar, unterstützen oder fördern“; Staff 1978, S. 56 f.). In einem weiteren Erlass Görings an die Polizeibehörden wurde ihre Übertragung auf „alle Personen als zulässig bezeichnet..., die Verhaltensformen zeigten, die geeignet sind, Unzufriedenheit über die von der nationalen Regierung getroffenen Maßnahmen zu erzeugen und eine Fortsetzung der marxistischen Hetze“ dar-

stellten“ (Staff 1978, S. 57). Diese Bedingungen erfüllte bereits, wer es unternahm,

„den organisatorischen Zusammenhang einer früheren bündischen Vereinigung zu bilden, insbesondere wer auf andere Personen durch Weitergabe von bündischem Schrifttum, Liederbüchern und dergleichen einwirkt, oder wer bündische Bestrebungen in anderer Weise unterstützt...“ (zit. nach Klönne 1960, S. 48)

## **Die Situation der nicht-nationalsozialistischen Parteien seit 1933**

Unmittelbar nach der Machtergreifung begannen die Nationalsozialisten, das organisierte politische Leben zu monopolisieren. Der Reichstagsbrand am 27. Februar 1933 diente als Vorwand für das Verbot des politischen „Erzfeindes“, der KPD. Wenig später richtete sich die Verfolgung auch gegen die Sozialdemokraten, im Mai 1933 wurden die Gewerkschaften aufgelöst bzw. in der „Deutschen Arbeitsfront“ „gleichgeschaltet“, schließlich auch – mit etwas mehr Nachsicht und Toleranz – die politischen Gruppierungen rechts von der Mitte. So konnte der Reichsminister des Innern bereits am 10. Juli 1933 bekanntgeben, dass die deutsche Revolution abgeschlossen sei.

„Soweit neben der NSDAP noch politische Parteien bestanden, haben sie sich selbst aufgelöst; ihre Wiederkehr oder Neubildung ist für alle Zeiten ausgeschlossen... Jeder Versuch einer Sabotage der deutschen Revolution muß aufgrund der Verordnung zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 mit den schärfsten Maßnahmen, mindestens Schutzhaft, geahndet werden...“<sup>1</sup>

„Schutzhaft“ bedeutete „die zeitlich unbegrenzte Freiheitsentziehung ohne Gerichtsverfahren und ohne Rechtsschutzgewährung“ (Staff 1978, S. 54); sie wurde „in der Vielzahl aller Fälle in den Konzentrationslagern, und zwar auch in den sogenannten Vernichtungslagern wie z.B. Mauthausen, Treblinka, Auschwitz vollzogen“ (Staff 1978, S. 56). Die „Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933“ billigte den Landesbehörden ohne gerichtliches Verfahren die Verhängung von Geld- und Haftstrafen und sogar der Todesstrafe zu (Staff 1978, S. 56).

<sup>1</sup> zit. nach einer Abschrift im Staatsarchiv Freiburg, Nr. 317/1257 a, Blatt 561

Am 14. Juli 1933 erging das „Gesetz gegen die Neubildung von Parteien“, das in Paragraph 1 konstatierte: „In Deutschland besteht als einzige politische Partei die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei“. Es bedrohte den Versuch der Erhaltung oder Neuorganisation mit schweren Strafen (RGBI I, S. 479; siehe auch Staff 1978, S. 46 ff.).

Seitdem agierten innerhalb der Reichsgrenzen in der Nachfolge der zerschlagenen Linksparteien viele kleine Gruppen und Einzelpersonen im Untergrund. Sie waren weitgehend voneinander isoliert und nahmen nur selten miteinander Verbindung auf, denn mit jedem Kontakt wuchs die Gefahr, von der Gestapo entdeckt zu werden.

## **Musik als Ausdruck oppositioneller Gesinnung der verbotenen Parteien?**

Es ist anzunehmen, dass bei den politischen Aktivitäten dieser versprengten Gruppen Musik als Ausdruck einer oppositionellen Gesinnung nur eine untergeordnete Rolle spielte. Das bestätigt auch die Reaktion einer Zeitzeugin, einer ehemaligen Angehörigen des SJV, der Jugendorganisation der SAPD<sup>2</sup>, die sich bei unseren Befragungen entschieden gegenüber der bündischen Jugend, bei der das Singen einen integrierenden Bestandteil der Aktivitäten darstellt, abgrenzte: „Sozialistische Jugendgruppen waren politische Gruppen und keine romantisierenden Wandervögel.“<sup>3</sup>

Zudem – so betonte sie – sei der politische Bezug einiger Lieder der sozialistischen und kommunistischen Organisationen so offensichtlich, dass sie sich nicht dazu geeignet hätten, Widerstand versteckt zu artikulieren. Sie waren eindeutige Erkennungssignale, die die konspirative Tätigkeit gefährdet hätten.

„Die Kirche konnte vom Teufel reden und singen und Hitler meinen. Wir hatten doch nur Kampflieder, und die ‚Internationale‘ ist die ‚Internationale‘, und ‚Brüder zur Sonne‘ ist ‚Brüder zur Sonne‘.“<sup>4</sup>

Dennoch verstummten die Lieder der Arbeiterbewegung während des Dritten Reiches auch in der Öffentlichkeit nicht gänzlich. Sie erklangen bei –

<sup>2</sup> abgekürzt SAP; 1931 aus dem linken Flügel der SPD und ehemaligen Kommunisten hervorgegangen. Sie engagierte sich stark für eine Einheitsfront von Kommunisten und Sozialdemokraten. Eines ihrer Mitglieder war Willy Brandt (Roon 1987, S. 73 f.).

<sup>3</sup> Material Anti-NS-Lied S 62, Institut für Musikalische Volkskunde

<sup>4</sup> Material Anti-NS-Lied S 62, Institut für Musikalische Volkskunde

sicherlich seltenen und vor der breiten Öffentlichkeit geheimgehaltenen - Demonstrationen und Streiks, deren Initiatoren frühere Gewerkschaftler und Kommunisten waren (Broszat / Fröhlich 1987, S. 30 u. 64). Nach der Überwindung der Massenarbeitslosigkeit und Wiederherstellung der Vollbeschäftigung kam es in den dreißiger Jahren wegen unzumutbarer Arbeitsbedingungen und niedriger Löhne zu einer erheblichen Zahl wilder Streiks und Arbeitsverweigerungen (Broszat / Fröhlich 1987, S. 63 f.). Bei solchen Gelegenheiten wurde gelegentlich die „Internationale“ öffentlich gesungen. 1936 berichtete die Geheime Staatspolizei:

„Auf dem Flugplatz Lichtenau verweigerten am 11. Juni 1936 120 Arbeiter die Aufnahme der Arbeit und erhoben ‚unbillige Forderungen, die auf politische Verhetzung zurückzuführen waren‘... Da ihre Forderungen nicht bewilligt wurden, verließen die Arbeiter den Flugplatz wieder und stimmten die ‚Internationale‘ an.“<sup>5</sup>

Am 26. September 1936 wurde gemeldet:

„Berichte mehrerer Abwehrstellen lassen erkennen, daß in letzter Zeit bei Wehrmachtsbaustellen, vor allem der Luftwaffe, in zunehmendem Maße kommunistische Umtriebe in Erscheinung treten. Diese äußern sich in Arbeitsverweigerungen, Sabotageakten und -drohungen, Absingen der ‚Internationale‘, ‚Heil-Moskau‘-Rufen, staatsfeindlichen Äußerungen in Briefen, Verteilung von Handzetteln hochverräterischen Inhalts usw.“<sup>6</sup>

---

<sup>5</sup> zit. nach: Zur Geschichte der deutschen antifaschistischen Widerstandsbewegung 1933-1945. 1958, S. 63

<sup>6</sup> ebda., S. 64; vgl. auch Lammel 1984, S. 202 f. - Es gibt zahlreiche Belege, dass in den Konzentrationslagern Lieder der Arbeiterbewegung gesungen wurden; hier sei verwiesen auf die Untersuchung von Guido Fackler: „Des Lagers Stimme“. Musik im KZ. Alltag und Häftlingskultur in den Konzentrationslagern 1933 bis 1936. Bremen 2000 (DIZ-Schriften, hg. vom Dokumentations- und Informationszentrum Emslandlager, Bd. 11)

Ein wesentliches Element des politischen Widerstandes bildeten – wie Akten der Geheimen Staatspolizei oder anderer NS-Dienststellen belegen – die geheime Herstellung und Verbreitung von Flugblättern zur Bekämpfung des Regimes. Vor allem in den frühen dreißiger Jahren verteilten die Kommunisten innerhalb von Deutschland zahlreiche Flugblätter, später galt dergleichen als zu riskant. Während des Krieges wurden Flugblätter von britischen oder amerikanischen Flugzeugen abgeworfen (Broszat / Fröhlich 1987, S. 380 f.). Inge Lammel erwähnt eine Tarnschrift mit dem Titel „Das neue Soldaten-Liederbuch“ (Lammel 1975, S. 255 f.; Lammel 1984, S. 208), die 1941 in einer Auflage von ca. 20.000 Exemplaren von der 7. Abteilung der Roten Armee veröffentlicht und über den deutschen Linien abgeworfen wurde. Sie enthält zehn Liedparodien, die die originalen systemkonformen Texte so veränderten, dass sie „wehrkraftzersetzend“ wirkten, sowie Anti-Hitler-Parolen und auf der letzten Seite einen Passierschein für deutsche Soldaten, die zur Sowjetarmee überlaufen wollten.<sup>7</sup>

„Das neue Soldaten-Liederbuch“ enthält u.a. eine der zahlreichen Verballhornungen des „Horst-Wessel-Liedes“<sup>8</sup>, des „Weiheliedes“ der NS-Zeit, das als zweite Nationalhymne fungierte und dessen 1. und 4. Strophe mit erhobenen rechten Arm gesungen wurden<sup>9</sup>.

Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen!  
SA marschiert nach Rußland mit Sieghel.  
Kam'raden, die schon anderswo kaputtgeschossen,  
die nehmen nun am Blitzkrieg nicht mehr teil.

Nach Rußland gings mit allen Bataillonen.  
Doch ach, das war ein trauriger Beschluß.  
Da gab es jeden Tag nur heiße blaue Bohnen  
und ein paar harte Brocken ins Gebiß.

Statt Kaviarbrötchen gab es Futterrüben  
und statt Burgunder Jauche aus dem Faß.  
Und nirgends stand ein parfümiertes Bett zum Lieben;

<sup>7</sup> Einige der Kontrafakturen soll der Schriftsteller Erich Weinert verfasst haben, der nach seiner Beteiligung am Spanischen Bürgerkrieg als Sprecher beim Moskauer Rundfunk, Agitator an der Wolgafront und (von 1943–45) als Präsident des in der Sowjetunion gegründeten „Nationalkomitees Freies Deutschland“ tätig war. Lammel erwähnt jedoch, dass in späteren literaturwissenschaftlichen Arbeiten Weinerts Autorschaft in Frage gestellt worden sei. Weinert habe die Texte möglicherweise von kriegsgefangenen Soldaten übernommen und bearbeitet (Lammel 1975, S. 256).

<sup>8</sup> vgl. Lammel 1975, S. 211 f., 256 f.; Lammel 1984, S. 206

<sup>9</sup> Singkamerad. Liederbuch der deutschen Jugend, hg. v. der Reichsamltsleitung des Nationalsozialistischen Lehrerbundes. München 1934. S. 22

und so ein Bett im Sumpf ist kalt und naß.

SA marschiert, doch nicht dem Feind entgegen;  
der Feind ist vorn und hinten, überall.

Aus allen Büschen heimlich pfeift der heiße Segen.  
Ade nun, Schwertgeklirr und Wogenprall!

Die Fahne will schon nicht mehr richtig bammeln,  
SA marschiert, doch nicht nach Haus, mein Schatz!  
Wenn erst daheim die freien Deutschen sich versammeln,  
gibts dort für Adolfs Kulis nicht mehr Platz!  
(Lammel 1975, S. 211; Lammel 1984, S. 208)

1933 wurden auch die Arbeiter-Gesangvereine aufgelöst. Um wenigstens partiell weiterexistieren zu können, änderten einige von ihnen ihre Namen und schlossen sich dem gleichgeschalteten Deutschen Sängerbund an.

Manche Vereine - außer Gesangvereinen auch Wander-, Kegel- oder Sportklubs - dienten nach der offiziellen Gleichschaltung als Tarnorganisationen, in denen die zur Schau gestellten Aktivitäten über subversive Absichten täuschen sollten. Man traf sich beispielsweise zu den Sitzungen eines „Wandervereins“, „immer bemüht, sich nach außen, und sei es durch besonders lauten Gesang, als echter Wanderverein hervorzutun“ (Beer 1976, S. 211). In solchen Fällen fungierte Musik als bloße Fassade, und man wird, um nicht unnötig aufzufallen, das von den Nationalsozialisten sanktionierte Liedrepertoire bevorzugt haben.

Für den Zusammenhalt der Gruppen, die sich aus Mitgliedern der verbotenen Parteien rekrutierten, waren jedoch nicht immer politische, sondern oft persönliche Motive vorrangig. Verständlicherweise war nicht jeder dazu bereit, durch politische Aktionen Leben und Existenz zu riskieren, und so überwog bei vielen Gruppierungen das Bedürfnis, in einer Welt der Verfolgung und des Terrors menschliche Geborgenheit zu finden. So stellten nach der Zerschlagung der oppositionellen Parteien und der Gewerkschaften Chorvereinigungen oft private Refugien dar.

„Hier war man noch unter seinesgleichen, man war sich menschlich eng verbunden, spürte, daß man in einer Welt der Angst und des Mißtrauens nicht alleine war und noch ein vorsichtig offenes Wort wagen konnte“ (Kolland 1984, S. 204).

Eine solche Zurückhaltung schützte allerdings nicht vor Bespitzelung und Schikanen. Das beweist u. a. das Schicksal des Arbeitergesangvereins Bremen von 1904, der eine starke Bindung an die sozialdemokratische Partei hatte. Nach der Liquidierung des Deutschen Arbeitersängerbundes traf

man sich weiterhin im privaten Kreis. 1942 fielen der Dirigent Hermann Böse und einige andere Mitglieder der Gestapo in die Hände und wurden ins Konzentrationslager überstellt. Böse starb kurz nach seiner Entlassung an den Folgen seelischer Folterungen im KZ.<sup>10</sup>

Im Repertoire der Chorvereinigungen waren nach ihrer „Gleichschaltung“ „beträchtliche Opfer unvermeidlich“ (Kolland 1984, S. 205). Manche Lieder konnten nur noch heimlich gesungen werden. Die Situation der Verfolgung bewirkte aber, dass die Sensibilität sowohl der Sänger als auch des Publikums für latente politische Bezüge geschärft wurde. Lammel berichtet über ein Konzert, bei dem der „Männerchor Berliner Liederfreunde 1879“, ein ehemaliger Arbeitergesangverein, mit einem „bürgerlichen“ Programm auftrat. Beim Gefangenenor aus Beethovens „Fidelio“ gab es so stürmischen Beifall, dass die Machthaber „sicherlich nicht zu Unrecht“ eine politische Demonstration vermuteten und dem Chor jede weitere Betätigung untersagten (Lammel 1984, S. 204 f.).

Vor 1933 verhinderten Uneinigkeit und Feindseligkeit zwischen den Kommunisten und Sozialdemokraten ein gemeinsames Vorgehen gegen den Nationalsozialismus. Erst angesichts des wachsenden Nazi-Terrors verloren divergierende Ideologien und politische Programme an Gewicht. Seit 1935 proklamierten die Komintern und die ihr angeschlossenen Parteien eine Politik der Einheitsfront, d.h. die Zusammenarbeit aller politischen und religiösen Gegner des Nationalsozialismus. Sie soll auf der durch intensive persönliche Kontakte geprägten lokalen Ebene am besten funktioniert haben.

Die konservativen Parteien bedauerten in der Anfangsphase des Dritten Reiches keineswegs das Ende der Weimarer Republik, begrüßten im Gegenteil die „nationale Erhebung“ des Jahres 1933. Mit den Nationalsozialisten verband sie vor allem ihre Ablehnung des „Bolschewismus“. Der Widerstand solcher Gruppierungen wuchs nur langsam. Er begann meist mit der Kritik an einzelnen Maßnahmen der Regierung, z.B. der Zwangseingliederung von Jugendbünden in die Hitlerjugend und verschiedenen Versuchen, die Autorität der Kirche zu untergraben. Manchmal waren solche Einwände der Beginn eines politisch bewußten Widerstandes – dies um so mehr, als die Machthaber auch partieller Resistenz mit größter Unduldsamkeit und Härte begegneten.

Unter dem Eindruck der Verbrechen des Regimes verloren ehemals trennende Parteidoktrinen an Bedeutung. Die Angehörigen der Widerstandsgruppen verbanden nicht immer gemeinsame Ideologien oder politische

<sup>10</sup> Fragebogen Anti-NS-Lied Nr. 29, Institut für Musikalische Volkskunde

Programme, sondern moralische Empörung und menschliches Entsetzen über die Verbrechen des NS-Staates. Die äußerst restriktiven Verhältnisse bewirkten auch, dass die Trennungslinie zwischen politischen und „unpolitischen“ Gruppierungen an Schärfe verlor. Das Autonomiestreben bündischer Gruppen bekam angesichts des staatlichen Allmachtsanspruchs eine politische Dimension, und für manchen Christen war politische Abstinenz nun nicht mehr mit religiöser Überzeugung zu vereinbaren.

## **Organisierter Widerstand oder spontane Resistenz?**

Der Zustand der Zersplitterung der politisch oppositionellen Organisationen nach ihrer Liquidierung und ihr Rückzug aus der öffentlichen Sphäre machen es oft schwer zu bestimmen, ob resistente Handlungen einen institutionellen Rückhalt hatten oder ob sie auf individuellen Entscheidungen basierten, ob sie organisiert waren oder spontan erfolgten. Es gab eine Fülle nicht konformer Verhaltensweisen, in denen „persönliche Zwistigkeiten, politische Gegensätze und materielle Interessen [...] eine kaum noch entwirrbare Rolle gespielt haben“ (Broszat / Fröhlich 1987, S. 209 f.). Isoliert betrachtet, können sie meist nicht als gezielte Widersetzung gegen die staatliche Autorität gelten, sondern nur als Symptome einer tief sitzenden Unzufriedenheit und Verzweiflung, deren Motive vielfältig sein konnten: das Verweigern des Hitlergrußes, das Erzählen eines Witzes, der NS-Größen lächerlich machte, das Singen der „Internationale“ in einer Gastwirtschaft u.v.a. Nach der Zerschlagung der Parteien und Gewerkschaften waren solche Missfallensäußerungen oft die einzige Möglichkeit, noch „Widerstand“ zu leisten. Relativ groß war daher der Anteil von Kommunisten, Sozialdemokraten oder deren Sympathisanten an solchen „Delikten“.

Die uns überlieferten Dokumente nationalsozialistischer Willkürherrschaft – z. B. die Akten der Geheimen Staatspolizei – stellen durch ihre gezielte Begriffsverwirrung keine verlässliche Basis für eine Klärung der verschiedenen Fälle dar. Sie enthalten eine Fülle von unbewiesenen Behauptungen, die sich auf zweifelhafte, oft durch Folter erzwungene „Geständnisse“ und voreingenommene, parteiische Zeugen und Gutachter stützten. Es ging bei den Verhören nicht um Wahrheitsfindung, sondern um die Eliminierung aller Regimekritiker. Selbst sie entgingen nicht einer negativ gemeinten „Gleichschaltung“: Sogar bündische oder konfessionelle Gruppen wurden „probolschewistischer Beeinflussung“ bezichtigt, der – unbewiesene –

Verdacht der Nähe zum Kommunismus genügte, um die strengste Bestrafung auch kleiner Delikte zu legitimieren.

In dem folgenden Fall<sup>11</sup> dreier Männer, die sich an einem Oktobernachmittag des Jahres 1935 in der Gastwirtschaft „Zur Krone“ in Lörrach-Tüllingen durch „kommunistische Äußerungen“ strafbar gemacht hatten, vermischte sich anscheinend spontan geäußerte Unzufriedenheit schwer entwirrbar mit politischen Motiven und möglicherweise auch persönlicher Ranküne. „Tatort“ war eine Gastwirtschaft – seit jeher ein Ort des Zusammentreffens und der Geselligkeit, nicht selten auch der durch Alkohol angeheizten Konfrontation und Aggression. Im Zwangssystem des Nationalsozialismus konnten Begegnungen am Biertisch gefährlich werden, wenn unter dem Einfluss von Alkohol Hemmungen schwanden und sich die Zunge löste.

Aus der Perspektive eines Denunzianten stellte sich das „Delikt“ so dar:

„Die drei haben politisiert... M. nahm sein Glas hoch und sagte: ‚Wir sind das schaffende Deutschland...‘ Der M. B. hatte auf die Äußerungen, die M. machte, seine Zustimmung gegeben und dabei gesagt: ‚Was sind wir denn heute? Die Arbeiterschaft sind die Sklaven Deutschlands.‘ [...] B. stimmte das Lied an: ‚Auf, auf zum Kampf, zum Kampf sind wir geboren. Dem Kaiser Wilhelm haben wir's geschworen...‘ Weiter sang B. beim 1. Anstimmen dieses Liedes nicht. Das Lied wurde 3 Mal gesungen. Bei den beiden letzten Malen sang B. zum Schluß des Liedes: ‚Der Rosa Luxemburg reichen wir die Hand.‘ [...] Meier hat dann zu den beiden anderen Kommunisten gesagt, sie sollen ein wenig die Gosche halten. Ich bin nämlich aus der Wirtschaft gegangen, u. da meinte der Meier, ich gehe an das Telefon. [...] Es kam dann gleich darauf der SS-Spielmanszug in die Wirtschaft u. damit war das Benehmen der 3 erledigt. Die 3 haben dann auch gleich darauf die Wirtschaft verlassen. Märkt sagte: ‚Kommt! Nichts wie ab! Es hat keinen Wert mehr.‘“

Die seltsam konfuse Version der oben zitierten Liedzeilen, die Kaiser Wilhelm und Rosa Luxemburg als Verbündete erscheinen lassen, ist verschiedenartig interpretierbar: etwa als eine Verwechslung des Zeugen oder der Sänger oder aber als ein nicht konsequent durchgeführter Versuch, ein kommunistisches Kampflied durch den Rückgriff auf eine ältere Textfassung zu tarnen. Die Verse, die der Zeuge wiedergibt, vermischen nämlich den Wortlaut eines Arbeiterliedes mit einem älteren kaisertreuen Soldatenlied aus der Zeit des Ersten Weltkriegs. Im Soldatenlied heißt es:

---

<sup>11</sup> Akte 1 Ms 8/36, Staatsarchiv Freiburg

Dem Kaiser Wilhelm haben wir geschworen,  
dem Kaiser Wilhelm reichen wir die Hand.  
(Lammel 1975, S. 61)

Stein des Anstoßes war der fragmentarisch wiedergegebene Arbeiterliedtext:

Dem Karl Liebknecht haben wir's geschworen,  
der Rosa Luxemburg reichen wir die Hand.  
(Berger / Lammel 1961, S. 107 f.; Steinitz 1962, S. 490 ff.)

Wenn die Zeugenaussagen den Tatsachen entsprechen, dann waren den drei Beschuldigten Lieder aus dem Repertoire der Kommunisten nicht fremd, denn sie sollen auch die folgenden Textzeilen gesungen haben:

Drum höher u. höher u. höher wir steigen trotz Haß und Hohn  
Ein jeder Propeller singt surrend: Wir schützen die Sowjetunion.

Man gewinnt dennoch den Eindruck, dass es sich bei diesem „Delikt“ nicht um gezielte Propaganda handelte, sondern vorwiegend um eine spontane, durch Alkohol angeheizte Unmutsäußerung. Es genügten jedoch einige wenige Reizwörter, um den Angeklagten die Zugehörigkeit zur verbotenen kommunistischen Partei zu unterstellen. Während der Verhandlung gab aber nur einer der Angeklagten an, früher einmal Mitglied dieser Partei gewesen zu sein: „Als ich damals meine Zuchthausstrafe verbüßt hatte, bin ich aus der Kommunistischen Partei ausgetreten.“

Die Zeugenaussagen wurden bestärkt durch ein psychiatrisches Gutachten, das den pseudowissenschaftlich fundierten „Beweis“ für die Schuld eines der drei Angeklagten lieferte: In ihm wurde der Einfluss „kommunistischer Schlagworte“ auf den Angeklagten zurückgeführt auf dessen „konstitutionell minderwertige Anlage“ und auf eine gestörte „Gefühls- und Willenshärte“, die u. a. bedingt sei durch erbliche Belastung – ein Onkel des Angeklagten habe eine „offenkundige Geistesstörung“ gehabt. Schon in der Schule sei der Angeklagte „aus dem Rahmen des Üblichen als Galgenstrick“ hervorgetreten, und später habe er sich dem „Einfluß kommunistischer Schlagworte“ hingegeben.

Alle drei Angeklagten wurden

„wegen Vergehens gegen § 4 der Verordnung zum Schutz von Volk und Staat in Verbindung mit der Anordnung des Badischen Ministers des Innern vom 23.6.1933 in Tateinheit mit § 1 Absatz 1 des Gesetzes wegen heimtückischer Angriffe auf Staat und Partei [...] vom 20.12.1934 unter Anrechnung von je 6 Monaten erlittener Untersu-

chungshaft zu einer Gefängnisstrafe von je 7 Monaten verurteilt. Die Angeklagten tragen die Kosten des Verfahrens.“

## 1. Umdichtungen des „Horst-Wessel-Liedes“

### A.

#### Die Fahne ab.

Die Fahne ab, das Sturmlokal geschlossen,  
SA marschiert nicht mehr im gleichen Tritt;  
Kameraden, die am 30. erschossen,  
marschieren im Geist in unseren Reihen mit.

Zum letzten Mal wird Sturmappell geblasen  
zum Kampfe stehn sie nicht mehr bereit;  
bald wehen andre Fahn' in allen Straßen.  
Die Knechtschaft dauerte schon lange Zeit.

Und haben sie genug gestrunzt, gelogen  
und ihren Geldsack voll bis oben hin,  
so tun sie das, was viele Abenteurer wählen,  
sie ziehen nach dem Ausland hin.

Ja, dann steht Ihr da, verraten und betrogen,  
und sehet zu, wie Ihr Euch am Leben erhalt.  
Zuerst habt Ihr geschrien und geschlafen,  
Ihr wollt's nicht anders, das ist Euer Lohn.

Diese Parodie des Horst-Wessel-Liedes, die sich auf den Röhm-Putsch vom 30. Juni 1934 bezieht, wurde bei der Hausangestellten M. N. aus Essen-Rellinghausen gefunden.<sup>12</sup> In der Akte der Geheimen Staatspolizei heißt es:

„Die N. hat in Holland einige Verse, die ein Gegenstück zum Horst-Wessel-Lied darstellen und in hetzerischer Weise gedichtet worden sind, abgeschrieben und beim Grenzübertritt bei sich geführt. Sie wollte dieses Lied lediglich ihren Eltern zeigen. Da eine strafbare Handlung nicht nachzuweisen war, wurde weiter nichts unternommen.“

<sup>12</sup> Akte Nr. 63430, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf; vg. Dohms 1977, Nr. 1080

Bei ihrer Vernehmung habe N. angegeben, dass sie das Lied aus einem Buch abgeschrieben habe, um ihren Eltern zu zeigen, „in welcher Weise man im Ausland gegen Deutschland hetzt.“

## B.

So ist es richtig.

Die Fahne hoch und feste exerzieren  
SA-SS mit mutig-festem Schritt,  
und solltet ihr vor Kohldampf auch krepieren,  
das alles hilft zum Sozialismus mit!

Die Fahne hoch und tüchtig Feste feiern,  
SA-SS das lindert Eure Not,  
dabei die Gassenhauer runterleiern,  
dadurch gibt's später: Arbeit-Freiheit-Brot!

Die Fahne hoch, die Reihen dicht geschlossen,  
SA-SS mit mutig-festem Schritt,  
bald wird im Schützengraben wieder scharf geschossen,  
die Krupp und Thyssen helfen tüchtig mit!

Das Banner hoch! Mit Hammer-Sichel-Zeichen,  
das Banner für das kommende Geschlecht,  
geführt von Armen gegen alle Reichen,  
denn es allein erkämpft das Menschenrecht.<sup>13</sup>

Der Bauarbeiter G. B. aus Essen wurde am 29.10.1933 wegen Vorbereitung zum Hochverrat festgenommen. Man beschuldigte ihn, sich an dem illegalen Wiederaufbau der IAH<sup>14</sup> beteiligt zu haben und „Mitglied oder Anhänger“ der KPD zu sein. Die Parodie des „Horst-Wessel-Liedes“, die die unsoziale und kriegstreiberische Politik der Nationalsozialisten anprangert, wurde auf einem maschinenschriftlichen Blatt in der Wohnung eines der Angeklagten gefunden. Mehrere Personen wurden in „Schutzhaft“ genommen. Über die meisten der Angeklagten wurden mehrmonatige Gefängnis- und Zuchthausstrafen verhängt. Es war aber nationalsozialistische Praxis, missliebige Personen nach Beendigung der Strafhaft nicht freizulassen, sondern in ein Konzentrationslager zu überstellen.

<sup>13</sup> Gestapo-Akte 4431, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf; vgl. Dohms 1977, Nr. 815

<sup>14</sup> Internationale Arbeiterhilfe, eine Nebenorganisation der KPD

### C.

Die Pfanne hoch, der Fettpreis ist gestiegen;  
der Hunger der SA wird eben noch gestillt.  
Schon rappeln Sammelbüchsen über allen Straßen,  
und Hitlers Kampfprogramm ist bald erfüllt.

Die Türe zu den braunen Bataillonen,  
die Taschen zu dem Sammelbüchsenmann.  
Das Hakenkreuz hat schon verschlungen Millionen,  
die nun der Arbeitsmann berappen kann.

Wir ziehen nochmals den Hungerriemen enger,  
von Margarine sind wir schon befreit,  
und unser Hals wird lang und lang und immer länger.  
O Arbeitsvolk, wann wirst du mal gescheit?  
O Arbeitsvolk, wann wirst du bloß gescheit?

Diese Umdichtung des Horst-Wessel-Liedes prangert die Lebensmittelknappheit breiter Bevölkerungsschichten an, über die die Aktivitäten nationalsozialistischer Hilfsorganisationen wie das im September 1933 im Rahmen der „Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt“ (NSV) gegründete „Winterhilfswerk“ hinwegtäuschten. Bei den mit viel propagandistischem Aufwand durchgeführten Spendensammlungen ging es vor allem darum, die Bevölkerung zum Ideal der „Volksgemeinschaft“ und zu der – im Krieg notwendigen – Opferbereitschaft zu erziehen. – Die Parodie wurde bei dem Arbeiter J. R. gefunden, der wegen Hochverrats angeklagt war.<sup>15</sup> Er sei von 1932 bis zur Auflösung Mitglied von KPD und RGO<sup>16</sup> gewesen und habe nach der „Machtübernahme“ u.a. versucht, die Arbeit der illegalen Betriebszelle in der I.G. Farbenindustrie Leverkusen fortzusetzen. Zusammen mit R. wurden mehrere Personen verhaftet. Der Akte ist nicht zu entnehmen, welche Strafe über die Angeklagten verhängt wurde. Wahrscheinlich kamen sie in Schutzhaft, d.h. in ein Konzentrationslager. Es entsprach nationalsozialistischen Gepflogenheiten, die Untersuchungshaft beliebig auszudehnen und einen ordentlichen Gerichtsprozess hinauszuzögern oder gar zu verweigern.

<sup>15</sup> Gestapo-Akte Nr. 20496, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf; vgl. Dohms 1977, Nr. 827

<sup>16</sup> Revolutionäre Gewerkschaftsopposition, eine organisatorische Zusammenfassung der revolutionären Opposition innerhalb des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes (ADGB) und der vom ADGB Ausgeschlossenen

D.

Die Preise hoch, die Läden fest geschlossen,  
der Hunger kommt mit ruhig festem Schritt,  
Kam'raden der Rotfront von Reaktion erschossen,  
doch wir marschieren ja nur im Geiste mit.

Diese parodistische Version des „Horst-Wessel-Liedes“ teilte uns Herr M. B. aus Münster (Westfalen) mit.<sup>17</sup>

E.

Die Preise hoch, Kartelle fest geschlossen,  
Kapital marschiert mit ruhig festem Schritt,  
Kameraden, die SS und Führer selbst erschossen,  
marschier'n im Geist in unsern Reihen mit.

Diese Umdichtung, die uns Herr K. H. aus Frankfurt am Main mitteilte, entstand nach dem Röhm-Putsch am 30. Juni 1934.<sup>18</sup>

F.

Einst kommt der Tag, da wird sich uns verbünden,  
wer Freiheit liebt und Todesfurcht nicht kennt,  
dann werden wir ein rotes Feuerwerk entzünden,  
in dem das ganze Dritte Reich verbrennt.

Diese Parodie des „Horst-Wessel-Liedes“ (das man manchmal respektlos „Wurst-Kessel-Lied“ genannt habe) teilte uns Frau F. W. aus Essen mit.<sup>19</sup> Sie sei ihr in Oberschlesien begegnet, wo man sie im engen, vertrauten Kreis von Gewerkschaftlern und Sozialdemokraten gesungen habe. Bei Inge Lammel taucht eine nur geringfügig abweichende Version auf (Lammel 1978, S. 112).

---

<sup>17</sup> Fragebogen Anti-NS-Lied Nr. 1, Institut für Musikalische Volkskunde

<sup>18</sup> Material Anti-NS-Lied S 52, Institut für Musikalische Volkskunde

<sup>19</sup> Material Anti-NS-Lied S 36, Institut für Musikalische Volkskunde

## 2. Revolutionäres Arbeiterlied

Es zog ein roter Sportler<sup>20</sup> aus  
mit frohem Kampfesmute.  
Er ließ sein Mütterlein zu Haus,  
die stets ihm war so gute.  
Nur der Ruf, nur der Ruf: „Rot Sport, rot Sport!“  
lockte ihn vom Hause fort,  
zog freudig dem Kampfe entgegen.

Und als er zog zum Kampf hinaus,  
um seine Pflicht zu erfüllen,  
sein Mütterlein das weint zu Haus  
und grämte sich im Stillen.  
„Weine nicht, weine nicht, lieb Mütterlein!  
Bald werd ich wieder bei dir sein,  
wenn siegreich der Kampf ist beendet.

Der Morgen graut, der Tag erhellt,  
die Trommel ruft zum Streite.  
Der rote Sportler rüstet sich  
und wirft ein' Blick zur Seite.  
Doch was sah, doch was sah sein erster Blick?  
Neben ihm, neben ihm ein Rotgardist in seinem Blute liegen.

Und sterbend sprach der Rotgardist  
noch ein'ge letzte Worte:  
„Trage du, Genosse mein,  
mich fort von diesem Orte!  
Grüße mir, grüße mir mein Weib, mein Kind!  
Sage ihr, daß ich im Sterben bin,  
getroffen von feindlicher Kugel.

Drum merket euch, ihr Sportler all,  
schließt mit uns jetzt die Reihen!  
Wir roten Sportler wollen nur  
die ganze Welt befreien.  
Kämpft mit uns, denn es ist die höchste Zeit!  
Mit Rotsport zieht die rote Sporteinheit  
dem Sowjetdeutschland entgegen.

---

<sup>20</sup> Rotsport war neben RGO und Roter Hilfe eine der Massenorganisationen der KPD

Text: Verfasser unbekannt

Melodie: unbekannt

Der Text ist auf einem maschinenschriftlich vervielfältigten Liedblatt in der Gestapo-Akte Nr. 57277 des Hauptstaatsarchivs Düsseldorf überliefert.<sup>21</sup> Der Textanfang erinnert an ein Arbeiterlied aus den zwanziger Jahren: „Es zog ein Rotgardist hinaus“<sup>22</sup>, von dem es auch eine Nazi-Version gibt („Es zog ein Hitlersmann hinaus“<sup>23</sup>).

### 3. Die Mordtat vom SA-Mann Hentsche

(nach der Melodie des Leierkastenliedes aus der „Dreigroschenoper“)

Ein SA-Mann war verschwunden,  
nichts Besonderes ist dabei,  
keine Leiche ward gefunden  
von SA und Polizei.

Ein SA-Mann wußte Sachen,  
die nicht jeder wissen darf.  
Ja, da kann man gar nichts machen.  
Feme wacht und richtet scharf.

Wer da die Behauptung wagt,  
daß ein Fememord es sei  
und die Polizei befragt,  
rührte nicht die Polizei.

Doch der Tote ward gefunden,  
vorher hat man schlecht gesucht,  
zwischen Eis in Sack gebunden,  
die SA hat laut geflucht.

Ein SA-Mann ward gefunden  
zwischen Wasser, Eis und Dreck,  
doch die Mörder sind verschwunden,  
der Herr Vogel ließ sie weg.

Ein SA-Mann sterben mußte,  
so etwas kommt öfters vor,  
weil ein Mensch zuviel es wußte,

<sup>21</sup> wie auch das folgende Lied „Ein SA-Mann war verschwunden“; vgl. Dohms 1977, Nr. 906 f.

<sup>22</sup> Berger / Lammel 1961, S. 113 f.; Steinitz 1962, S. 527 ff.

<sup>23</sup> vgl. Steinitz 1963, S. 535

eine Frau den Sohn verlor.

Willst du einen Menschen morden,  
werde Nazi-Sozialist,  
und aus dir ist bald geworden  
Fememörder-Spezialist.

Ein SA-Mann ist begraben,  
seine Mörder sind nicht da.  
Wie sie sich gerettet haben,  
frag die Führer der SA.

Tragt es breit von Ort zu Ort,  
laßt das Lied der Treue klingen!  
Jeder soll dies Epos singen,  
Lied vom Kameraden-Mord.

Text: Verfasser unbekannt<sup>24</sup>

Melodie: „Und der Haifisch, der hat Zähne“ aus der „Dreigroschenoper“  
von Bertolt Brecht und Kurt Weill

Dieses maschinenschriftlich vervielfältigte Lied ist – ebenso wie das „Revolutionäre Arbeiterlied“ – überliefert in der Gestapo-Akte Nr. 57277 des Hauptstaatsarchivs Düsseldorf.<sup>25</sup> Es scheint sich im Textinhalt auf ein bestimmtes Ereignis, einen politischen Fememord, zu beziehen, der sich jedoch nicht rekonstruieren ließ. In der Akte Nr. 57277 geht es um den Fall des Matrosen J. V., bei dem 1933 „kommunistische Zersetzungsschriften“ und Mitgliedsbücher einer verbotenen politischen Organisation gefunden worden waren.<sup>26</sup> J. V., der am 1.7.1933 festgenommen wurde, soll dem „Kampfbund gegen den Faschismus“ in Duisburg-Hamborn angehört haben. Seine „hochverräterischen Umtriebe“ brachten ihm KZ-Haft in Wuppertal-Barmen ein. Die letzte Seite der Akte ist ein mit einem Stempel des Konzentrationslagers versehener „Verpflichtungsschein“, den J. V. am 16.10.1933 unterschrieb: „Ich verpflichte mich hiermit, mich in Zukunft jeder staatsfeindlichen politischen Betätigung, insbesondere jeder Teilnahme an hoch- oder landesverräterischen Umtrieben, zu enthalten...“

---

<sup>24</sup> Der Text ist in der – damals illegalen – Schrift „Roter Tag“ aus Duisburg-Ruhrort abgedruckt.

<sup>25</sup> vgl. auch Dohms 1977, Nr. 907

<sup>26</sup> Karl Schabrod erwähnt, dass Rheinschiffer, die zwischen Rotterdam, Amsterdam und Duisburg-Ruhrort verkehrten, antifaschistisches Material ins Ruhrgebiet einschleusten (Schabrod 1969, S. 40 f.). – Vgl. auch Bludau 1973; Roon 1987, S. 60 u. 76

#### 4. Noch stehen wir treu zu unserer Fahne

Noch stehen wir treu zu unserer Fahne,  
zur Fahne, die so blutig rot.  
Noch sind wir nicht verfallen dem Wahne,  
daß uns ein anderer rett' aus Not.

Noch weht so stolz das Freiheitsbanner.  
Aus Hunger, Not und Kerkerhaft  
wir kennen des großen Elends Jammer,  
wir wissen, was uns Hilfe schafft!

Ist unsere Schar auch nicht die größte,  
wir wissen, daß sie größer wird.  
Ob man uns jeden Rechts entblöste,  
wir kämpfen mutig, Schritt für Schritt.

Für die Befreiung unserer Klasse,  
und ob sie gleich die ärmste sei,  
geben wir das Letzte aus der Kasse  
und kämpfen mit dem Blut uns frei.

Der sowjetische Stern sei unser Zeichen,  
Hammer und Sichel sind dabei.  
Wird erst das Arbeitsvolk begreifen,  
dann sind wir sozialistisch frei.

Text: Wilhelm Gerhard

Melodie: Die Erde ist zum Licht erstanden

Laut Mitteilung des Verfassers entstand das Lied im Jahre 1933 für den Arbeitergesangverein Frankenu (Bezirk Kassel). Dieser Verein, der am Ende des Ersten Weltkriegs gegründet worden war, wurde nach Hitlers Machtübernahme mit dem Bürgerlichen Männergesangverein „gleichgeschaltet“. Für den Arbeitergesangverein schrieb Wilhelm Gerhard mehrere Liedtexte. Das Lied „Noch stehen wir treu zu unserer Fahne“ brachte ihm drei Jahre KZ-Haft in Buchenwald ein, obwohl er keiner Partei als Mitglied angehörte.<sup>27</sup>

---

<sup>27</sup> Material Anti-NS-Lied S 58, Institut für Musikalische Volkskunde

## 5. Kommunistische Marseillaise

Nun stürzt die Welt in sich zusammen,  
und jedes Sklaven Kette bricht.  
Wie hoch die roten Banner flammen,  
wir kämpfen und verzweifeln nicht!  
Wir kämpfen und verzweifeln nicht!  
Mag auch das Mordgesindel schreien,  
das unsrer Arbeit Gut verschlang,  
wir rüsten uns zum letzten Gang  
und schließen unsre Arbeitsreihen  
Nehmt Waffen, alle Mann! Empor zum letzten Krieg!  
Und sei es Tod und sei es Sieg: Voran, Voran, Voran!

Das Blut geschlachteter Millionen,  
verlaßner Mütter Tränenqual,  
der armen Krüppel Legionen,  
wo sind die Feinde, falsch und fahl?  
Wo sind die Feinde, falsch und fahl?  
Die in den Hochpalästen wohnen  
und die nur für das Geld gelebt,  
ihr kalten Unterdrücker, bebt!  
Wir werden keinen Schuft verschonen!  
Nehmt Waffen, alle Mann...

Die ihr uns drückt und verknechtet,  
die ihr mit unserm Blut gepreßt,  
du Falscher, der du uns entrechtet  
und uns mit Gott belogen hast,  
und uns mit Gott belogen hast.  
Die ihr Profit aus unsern Qualen  
und aus dem Arbeitsdasein drückt  
und uns ins Joch des Kriegs gebückt,  
jetzt müßt die Rechnung ihr bezahlen!  
Nehmt Waffen, alle Mann...

Die Henker werden einst zuschanden  
und ihre letzte Stunde naht,  
auf die, die keine Rücksicht kannten,  
zermalmend schmettert unsere Tat,  
zermalmend schmettert unsere Tat.  
Nicht Mitleid soll das Herz zertauen,  
damit der Feind nicht weiter lügt,

und dann sei Stein auf Stein gefügt,  
das Haus der Freude zu erbauen.  
Nehmt Waffen, alle Mann...

Die Welt liegt schön in unsern Händen,  
das Paradies wird einst enthüllt,  
und wenn wir unsre Kraft verschwenden,  
kein fauler Bauch wird mehr gefüllt,  
kein fauler Bauch wird mehr gefüllt.  
Betrug verfliegt in dunklem Schwarme,  
die Menschen sind sich alle gleich,  
auf steht der Arbeit Bruderreich,  
es gibt nicht Reiche und nicht Arme.  
Nehmt Waffen, alle Mann...

Die ganze Welt ist ja zu ändern,  
zerbrecht das Joch der Sklaverei,  
auf steht das Volk in allen Ländern,  
zur Sonne bricht sein Jubelschrei,  
zur Sonne bricht sein Jubelschrei.  
Du kühner Vortrupp aller Freien,  
du dunkler Masse Dran und Drauf,  
zum letzten Kampfe stehet auf,  
unüberwindlich, schließt die Reihen!  
Nehmt Waffen, alle Mann...

Text: Demjan Bjedny, Nachdichtung von Max Barthel<sup>28</sup>; Melodie: „Marseillaise“ von J. Rouget de Lisle

Das „Impetuoso“ der französischen „Marseillaise“ hat seit ihrer Entstehung im Jahre 1792 auch in Deutschland zu vielen textlichen Neufassungen revolutionären Inhalts angeregt: 1849 schrieb Ferdinand Freiligrath anlässlich einer Revolutionsfeier im Kölner Gürzenich die „Reveille“ („Frischauf zur Weise von Marseille“; Lammel 1975, S. 102 f.). 1848/49 entstand der „Aufruf“ von Heinrich Bauer (Lammel 1957, S. 27 f.), 1864 die sog. „Arbeitermarseillaise“, die der Lassalleaner Jacob Audorf für den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein verfasste und die eines der bevorzugten Parteilieder der Sozialdemokraten wurde (Lammel / Hofmeyer 1961, S. 22 f.). Der Schriftsetzer und Journalist Ernst Klaar schließlich schrieb eine „Achtstunden-Marseillaise“, die den Forderungen der Arbeiter nach Einführung des Achtstundentages Ausdruck verlieh (Lammel 1975, S. S. 122 f.). Die „Kommunistische Marseillaise“ von Demjan Bjedny bzw. Max Barthel ist

<sup>28</sup> als Druck erschienen bei „Kommunistische Bücherei und Verlag Mannheim“

als gedrucktes Liedblatt in der Gestapo-Akte Nr. 25316 des Hauptstaatsarchivs Düsseldorf enthalten.<sup>29</sup> Dort geht es um Mitglieder der illegalen KPD in Düsseldorf, die 1935 wegen Hochverrats angeklagt und zu hohen Strafen verurteilt wurden. Der Zimmermann F. R., geboren 1905, der in leitender Funktion gewesen sein soll, wurde laut Akte am 17.9.1935 wegen Vorbereitung zum Hochverrat vom Oberlandesgericht Hamm zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

## 6. Lied der „Bayernwacht“

Heil Hitler ist bei Alt und Jung  
Der Ausdruck für Verwunderung.  
Bewunderung hin, Verwunderung her,  
Der Hitlergruss, er zieht nicht mehr.

Versprochen war uns reichlich Brot  
Und Arbeit gegen unsre Not  
Doch hat Herr Hitler auf besseres Fressen,  
Aber nicht auf das Senken der Löhne vergessen.

Doch wenn du alter Kämpfer bist,  
Du jetzt die schönste Zeit genießt.  
Ein gut Geschäft ist's, glaube mir,  
Ein Landhaus bringt es sicher Dir.

Herr Himmler baut am Tegernsee  
Ein kleines Häuschen auf der Höh'.  
Herr Goebbels hat ganz still und sacht  
In Schweden schon Quartier gemacht.

Herr Göhring [sic!], dieser Göttersohn  
Ist sesshaft in Ragusa schon  
Aus Münchens Residenz er klaut  
Gobelins für die befleckte Judenbraut.

---

<sup>29</sup> vgl. Dohms 1977, Nr. 889; dort ist der Refrain des Liedes allerdings fehlerhaft wiedergegeben: „Und sei es Tod und sei es Krieg“ anstatt „Und sei es Tod und sei es Sieg“.

Der Wagner<sup>30</sup>, Weber<sup>31</sup>, Fiehler<sup>32</sup>, Epp<sup>33</sup>,  
Wer nicht ein Lump ist, ist ein Depp,  
Begaunern uns bei Tag und Nacht,  
Die Scheinchen druckt der Erzlump Schacht.

Jetzt gibt es keine Sünde mehr,  
Und doch ist Dachau noch nicht leer.  
Das Morden wird jetzt tugendhaft,  
Und Raub bringt Ehrenbürgerschaft.

Ich könnt' noch tausend Strophen bringen  
Und weiss ihr würdet gern sie singen  
Doch graust's mich so, drum bitt' ich Euch  
Besingt doch selbst das Dritte Reich.

Refrain:

Jupp heil Hitler,  
jupp SA etc.

Text: Verfasser unbekannt

Melodie: unbekannt

Der Liedtext taucht am Schluss eines Flugblattes der illegalen monarchistischen Organisation „Bayernwacht“ auf.<sup>34</sup> Laut Akte erstrebte diese Organisation, die seit 1937 in Bayern bestanden habe, u.a. die Abtrennung des katholischen Süddeutschland von Preußen und den Anschluss an Österreich: Bayern sollte eine Monarchie unter Führung des Hauses Wittelsbach werden, Kronprinz Rupprecht die Krone übernehmen. Seit März 1937 sei die Tätigkeit der illegalen „Bayernwacht“ von der Geheimen Staatspolizei beobachtet worden, 1939 habe es wegen Hetze gegen den „Führer“, Umsturz- und Attentatsplänen sowie Kontakten zu Sozialdemokraten und Kommunisten Verhaftungen gegeben.<sup>35</sup>

Nach Broszat / Fröhlich bestand die „Bayernwacht“ jedoch schon vor 1933. Sie sei ein paramilitärischer Saal- und Selbstschutzverband der BVP (Bayerischen Volkspartei) gewesen, der seine Aufgabe

<sup>30</sup> Adolf Wagner, Gauleiter des Gaues München-Oberbayern und bayerischer Innenminister, seit 1935 Kultusminister

<sup>31</sup> Evtl. gemeint ist hier Christian Weber, der u.a. Besitzer einer Tankstellengesellschaft sowie Oberpräsident und Forstpräsident von Oberbayern war.

<sup>32</sup> Karl Fiehler, Oberbürgermeister von München

<sup>33</sup> Franz Ritter von Epp, seit 1933 Reichskommissar, dann Reichsstatthalter in Bayern

<sup>34</sup> Akte R 58/834 a, Bundesarchiv Koblenz

<sup>35</sup> Diese Informationen über die illegale Tätigkeit der „Bayernwacht“ entstammen der Akte R 58/834 a im Bundesarchiv Koblenz.

„vor allem darin sah, dem Terror der Nationalsozialisten auf der Straße und in Versammlungen einen schlagkräftigen Wehrverband entgegenzusetzen und dadurch die militant eingestellten Jugendlichen, die zur NSDAP neigten, für sich zu gewinnen“ (Broszat / Fröhlich 1987, S. 492).

Nach Hitlers Machtergreifung habe die „Bayernwacht“, die ideologische Berührungspunkte mit dem Nationalsozialismus gehabt habe, zunächst ihre Bereitschaft zur politischen Mitarbeit mit dem neuen Regime erklärt, „wenn auch gewiß nicht aus freien Stücken, sondern begleitet von gelinden Drohgebärden der Nazis“ (Broszat / Fröhlich 1987, S. 498).

## Literatur

Beer, Helmut

1976 Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Nürnberg 1933–1945. Nürnberg (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte. Schriftenreihe des Stadtarchivs Nürnberg. Bd. 20)

Berger, Elfriede / Lammel, Inge (Hg.)

1961 Lieder des Roten Frontkämpferbundes. Leipzig (Das Lied – im Kampf geboren. H. 8)

Bludau, Kuno

1973 Gestapo – geheim! Widerstand und Verfolgung in Duisburg 1933–1945. Bonn-Bad Godesberg (Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung. Bd. 98)

Brenner, Helmut

1992 Musik als Waffe? Theorie und Praxis der politischen Musikverwendung, dargestellt am Beispiel der Steiermark 1938–1945. Graz

Broszat, Martin / Fröhlich, Elke

1987 Alltag und Widerstand – Bayern im Nationalsozialismus. München, Zürich

Dohms, Peter (Bearb.)

1977 Flugschriften in Gestapo-Akten. Nachweis und Analyse der Flugschriften in den Gestapo-Akten des Hauptstaatsarchivs Düsseldorf. Siegburg (Veröffentlichungen der staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen)

Fuhr, Werner

1977 Proletarische Musik in Deutschland 1928–1933. Göppingen (Göppinger Akademische Beiträge)

Hellkuhl, Antoinette

1984 „Hier sind wir versammelt zu löblichem Tun“. Der Deutsche Sängerbund in faschistischer Zeit. In: Musik und Musikpolitik im faschistischen Deutschland, hg. von Hanns-Werner Heister und Hans-Günter Klein. Frankfurt am Main. S. 193–203

Klönne, Arno

1960 Gegen den Strom. Hannover und Frankfurt am Main

Kolland, Dorothea

1984 „...in keiner Not und trennen...“ Arbeitermusikbewegung im Widerstand. In: Musik und Musikpolitik im faschistischen Deutschland, hg. von Hanns-Werner Heister und Hans-Günter Klein. Frankfurt am Main. S. 204–212

Lammel, Inge

1957 Lieder der Revolution von 1848. Leipzig (Das Lied – im Kampf geboren. H. 1)

1975 Das Arbeiterlied. 2. veränd. Aufl. Leipzig

1978 Kampfgefährte – unser Lied. Berlin

1984 Arbeitermusikultur in Deutschland 1844–1945. Leipzig

Lammel, Inge / Hofmeyer, Günter (Hg.)

1961 Lieder der Partei. Leipzig (Das Lied – im Kampf geboren. H. 10)

Roon, Ger van

1987 Widerstand im Dritten Reich. 4. neubearb. Aufl. München

Schabrod, Karl

1969       Widerstand an Rhein und Ruhr 1933–1945. Düsseldorf

Staff, Ilse (Hg.)

1978       Justiz im Dritten Reich. Eine Dokumentation. Frankfurt am  
Main

Steinitz, Wolfgang

1962       Deutsche Volkslieder demokratischen Charakters aus sechs  
Jahrhunderten. Bd. II. Berlin (Ost)

Zur Geschichte der deutschen antifaschistischen Widerstandsbewegung

1958       Zur Geschichte der deutschen antifaschistischen Widerstands-  
bewegung 1933–1945. Berlin